

Kolonialität der Behinderung und Dekolonisierung

Wolfgang Jantzen

Es ist heutzutage kein Sakrileg mehr, Behinderung als soziale Konstruktion aufzufassen. Wie sehr es dieses war, mag die Äußerung des damaligen Verbandsvorsitzenden des Verbands Deutscher Sonderschulen (heute Verband Sonderpädagogik vds), des Regierungsdirektors im Baden-Württembergischen Kultusministerium, Bruno Prändl im Jahr 1981 auf der Hauptversammlung des Verbandes in Braunschweig belegen. Die von uns u.a. mit Bezug auf die italienische Entwicklung geforderte schulische Integration behinderter Kinder bezeichnete er als „italienische Seuche“, ein französisches Synonym für die durch die Landsknechtsheere aus Italien eingeschleppte Syphilis. Jahrzehntelange Auseinandersetzungen um Integration und Deinstitutionalisierung durch Eltern, durch die Behindertenbewegung, durch engagierte Wissenschaftler und Praktiker haben spätestens nach der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention in Form einer lauthals verkündeten und eingeforderten *political correctness* zu einer neuen Form „Menschen durch Sakrales aneinander zu binden (*relegare*)“ (Wahnich 2016, S. 59) geführt.

„Inklusion“ und „Empowerment“ sind die quasi religiösen Metaphern, die selbst von den engagiertesten Vertretern des Ausgrenzens und Unsichtbarmachens im Munde geführt werden. Durfte man früher von Integration nicht reden, ohne von der Mehrheit der „Zustimmungsfunktionäre“ aus Psychiatrie, aus Heil- und Sonderpädagogik zum leibhaftigen Gottseibeius erklärt zu werden, so ist die Verhimmelung der Inklusion bei etlichen ihrer Vertreter, insbesondere aus dem Schulbereich, ins absolute Gegenteil umgeschlagen: Behinderung beim Namen zu nennen, gilt hier bereits als Diskriminierung (vgl. Jantzen 2017). Adornos großartige Studie über den „Jargon der Eigentlichkeit“ (Adorno 1964) belehrt uns über den Charakter derartiger Floskeln: Sie übertünchen die ausgrenzenden Prozesse der Moderne mit einem quasireligiösen Jargon des Edlen und Eigentlichen, der als Gift zwischen die Menschen tritt, und machen sie ideologisch anrufbar für die Institutionen und die herrschenden Mächte. Und sie dienen der Unterwerfung der Behinderung unter das Diktat der Normalität, da nicht sein kann, was nicht sein darf.

Was aber bleibt, ist die ausgrenzende und teilnahmslose, gleichgültige Vernunft der Moderne, besser gesagt des Nordens gegenüber dem „Süden“, letzteres ein Begriff, der von dem portugiesischen Soziologen und Mitbegründer des Weltsozialforums Boaventura de Sousa Santos als Metapher für das unsichtbar gemachte Leiden großer Teile der Weltbevölkerung benutzt wird. Diese teilnahmslose Vernunft, die rasoniert ohne zu handeln (Santos 2012; Aguiló & Jantzen 2014), bringt eine abgrundtiefe Trennung gegenüber den Ausgegrenzten, den Verdammten dieser Erde hervor, zu denen u.a. all jene gehören, die auf bloße Natur reduziert werden.

Diese Reduktion ist eine der fünf Monokulturen der Ausgrenzung, die Santos in seiner Soziologie der Abwesenheit identifiziert: Sie naturalisiert die Differenzen. Dem entgegensetzen ist eine Soziologie der Emergenzen bzw. eine Epistemologie des Ungehorsams (Mignolo 2013). In diesem Falle verlangt dies eine *Ökologie der Anerkennung*. „Das Vorgehen, welches ich vorschlage, ist es, unseren Verstand zu entkolonialisieren, um etwas herstellen zu können, das in einer Differenz auseinander hält, was Produkt der Hierarchie ist und was nicht.“ (Santos 2012, S. ###).

Und spätestens hier sind wir bei dem lateinamerikanischen Diskurs über Kolonialität und Kolonisierung, der sich als außerordentlich hilfreich erweist, die nach wie vor existierenden Ausgrenzungen und schweren Menschenrechtsverletzungen wahrzunehmen, die sich hinter dem politisch sakralen Jargon der Inklusion verbergen. Denn Kolonisierung ist auch nach innen erfolgt. Sie existiert in Form der Kolonialität der Macht nach wie vor in den Gesellschaften des Südens ebenso wie des Nordens.

Kolonialität der Macht und die verborgenen Wurzeln der Moderne

Geprägt wurde der Begriff der „Kolonialität der Macht“ durch den peruanischen Soziologen Aníbal Quijano (2013). Dieser Begriff ist mit der Entstehung der Moderne und mit ihr einhergehend der Globalisierung aufs Engste verbunden. Beide Prozesse beginnen mit der Konstitution Amerikas durch die Conquista und infolge derer dem kolonial/modernen und eurozentrierten Kapitalismus als neues System der Macht (*patrón de poder*).

Bis zum Fall von Konstantinopel 1453 ist Europa ein regionales Handelszentrum, das nunmehr im Austausch mit Zentren des Ostens und Südens massiv eingeschränkt ist. Die Entdeckung Amerikas 1492, die Unterwerfung und weitgehende Ausrottung der indigenen Völker, der Import afrikanischer Sklaven verbunden mit der Aneignung zuvor nie gekannter Reichtümer an Gold und Silber durch unbezahlte Arbeit, die Öffnung der Seewege durch die neue Geographie der Welt und der sich entwickelnde Kapitalismus schaffen die Grundlage der von Europa ausgehenden und bestimmten Moderne, wie es u.a. die Arbeiten von Quijano, Dussel und Mignolo rekonstruieren. Konstitutive Elemente dieses gänzlich neuen Systems der Macht sind die Erfindung der Rasse und der damit „naturegebenen“ Minderwertigkeit, sind der Kapitalismus und der Eurozentrismus.

Im ersten philosophischen Streit der Moderne zwischen Bartholomé de las Casas und Ginés de Sepúlveda (Dussel 2013, 40ff), begründet Sepúlveda, dass, mit dem „Naturgesetz“ übereinstimmend, „die rechtschaffenen, intelligenten, tugendhaften und menschlichen Männer über alle herrschen, die diese Qualitäten nicht besitzen.“ Die diese Qualitäten nicht besitzen, das sind die im Verlauf der Conquista entstehenden neuen sozialen Identitäten der Indios, Schwarzafrikaner und Mestizen. Sie werden, weil unzivilisiert und biologisch minderwertig gegenüber den „Weißen“ betrachtet, zur Rasse, also zur Reduktion auf Natur. Und diese wird zum fundamentalen Kriterium für die Verteilung der Weltbevölkerung.

Diese Kolonialität der Macht realisiert sich in den Bereichen von (1) Arbeit, (2) kollektiver (oder öffentlicher) Autorität, (3) (Inter)Subjektivität, (4) Sex und (5) Natur in ihren jeweiligen Ressourcen und Produkten in der Triangularität von Beherrschung, Ausbeutung und Konflikt. Sie realisiert sich nicht nur im Bereich der Kolonien sondern auch in Formen eines inneren Kolonialismus, der nach Fortfall der Beherrschung der Kolonien in den Staaten der ehemals Kolonisierten und ehemals Kolonisierenden fort existiert (Quijano 2013). Das „conquisto ergo sum“ transformiert sich in das „cogito ergo sum“. Die Verobjektivierung des Körpers als bloße Natur eröffnet alle späteren Formen des Rassismus und der damit einhergehenden Dehumanisierung. Die Wahrnehmung des farbigen Körpers, des weiblichen Körpers, des behinderten Körpers verweisen unmittelbar auf Naturhaftigkeit und Minderwertigkeit. Und die Berichte über die Conquista überbieten nahezu alles, was aus denen über den Völkermord vor seiner technisierten Ausführung durch die Nazis bekannt ist (vgl. Séjourné 1971).

In Würdigung der Überlegungen von Quijano, aber auch in Kritik eines auf Natur reduzierten Geschlechterbegriffs und unter Rückgriff auf ethnographische Arbeiten zur Situation der Frauen in indigenen Gesellschaften Afrikas und Amerikas sprechen lateinamerikanische Feministinnen zurecht von einem mit diesen Prozessen in Gang gesetzten neuen Gesellschaftsvertrag, der nicht nur die Naturalisierung der „Rassen“ sondern auch die der Frauen, also ihre Unterwerfung hervorbringt (Mendoza 2010). Für diese Belegführung ist u.a. die Hexenverbrennung ein zentrales Argument.

Verfolgen wir diese Linie, so sehen wir, dass der Reduktionsprozess von Behinderung auf bloße Natur unmittelbarer Bestandteil dieses Gesellschaftsvertrages ist. Symptomatisch für die Bedingungen der Möglichkeit dieser Neuorientierung ist auch die Reformation. Gerade im Anbetracht von 500 Jahren Reformation ist es an der Zeit, auch die dunkle Seite dieses Prozesses hervorzuheben, von den Monstern zu reden, die sie geboren hat und immer noch gebiert.

Anstelle der gegen das ewige Leben zu tauschenden Naturalform guten Handelns, bei dem Sünde jederzeit durch Beichte und Ablass ggf. auch durch Geißelung oder Teilnahme an Kreuzzügen u.ä. außer Kraft gesetzt werden kann, dies entspräche der Geldform im Warentausch, tritt nun die in den Menschen generell inkorporierte Sünde, die nicht mehr durch irdischen Tausch, sondern nur durch Gottes Gnade außer Kraft gesetzt werden kann. Dies verlangt aber an erster

Stelle, im „irdischen Regiment“ Gottes der Obrigkeit gehorsam zu sein, die Gewalt über uns hat, und sich somit hier auf die Seite Gottes im Kampf gegen den Teufel zu schlagen, damit wir im „himmlischen Regiment“ Gottes Gnade und Erlösung finden, so Luthers feiger Kompromiss mit den Herrschenden und gegen die Unterdrückten. Zunächst nahm er die Seite der Bauern ein, deren Aufstand er später aufs äüßerte verdammt und sowohl explizit den Tod von Thomas Münzer auf sich nahm als auch jenen der Philosophie und Vernunft in Form des Humanismus des Erasmus von Rotterdam (Mynarek 2012, S 78).

Entsprechend der Lehre vom irdischen Regiment als dauerndem Kampf zwischen Gott und Satan auf der Basis der Erbsünde der Menschen und ihrer Anfälligkeit für Sünde war es für Luther klar, diesen Kampf gegen alle und alles zu führen, was die Wirkweise Satans offenbarte (heute wäre er in dieser Beziehung ein Fall für den Staatsanwalt). Er legitimiert die Hexenverbrennung, er fordert die Verbrennung von Synagogen und des jüdischen Schrifttums, nimmt Stellung gegen die berechnete Empörung der Bauern und gegen die Befreiungstheologie eines Thomas Münzer wie die anderen häretischen Bestrebungen dieser Zeit und fordert explizit das Ersäufen behinderter Menschen, von sog. Wechselbälgen, die er als bloße Fleischklumpen, *massa carnis*, als vom Teufel untergeschobene Monster betrachtet (vgl. Bachmann 1985). Und er ist ein Frauenverächter par excellence: „Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie etwas Gutes ausgerichtet“ (zitiert nach Mynarek a.a.O. 45). Natürlich existierten alle diese Prozesse und Anschauungen bereits vor Luther. Er transformiert jedoch diese „Typologie des Anders-Seins“ (Rohrmann 2011, 36) in Form einer Veränderung des Gesellschaftsvertrags, welcher die Erblast der Sünde in das eigene Gewissen verlagert und den Sünder vor sich selbst in eine dauernde Vorwegnahme des Jüngsten Gerichts im eigenen Gewissen stellt (Freuds Über-Ich). Hauptgebot ist es nicht mehr, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, es sei denn, er unterwirft sich bedingungslos der christlichen Mission, sondern vor allem auch das Teuflische auf Erden und in sich selbst zu bekämpfen.

In Luthers Menschenfeindlichkeit erfährt die christliche Verfolgung und Vernichtung behinderter Kinder im ausgehenden Mittelalter, die einherging mit der Geschichte der Hexenverbrennung, eine Aktualisierung, deren Folgen bis heute sichtbar sind. Etwa in der im Kontext der Diskussion über Organspende im vergangenen Jahrhundert mehrfach erhobenen Forderung, anenzephele Kinder als Organbanken zu benutzen. Diese Idee wurde weitgehend nur deshalb fallen gelassen, da medizinische Zweifel an der Qualität des „Organmaterials“ bestanden (Canadian Paediatric Society 2005).

Dekolonisierung der Behinderung

Was verstehe ich unter Dekolonisierung? Zunächst einige Worte zur inneren Kolonisierung und zur fortbestehenden Kolonialität der Behinderung. Deren Spuren sind in Sozial- und Gesellschaftspolitik ebenso wie in den Wissenschaften deutlich zu verfolgen. Eine der zentralen Figuren im Bereich Behinderung ist die Rettungshausbewegung ab Beginn des 19. Jahrhunderts, die mit der ihr folgenden Gründung der Inneren Mission ein striktes Gegengewicht gegen die Bestrebungen der sich entwickelnden Arbeiterbewegung zu bilden beanspruchte. Als zweite Welle dieser Rettungshausbewegung kann die Gründung der Idiotenanstalten¹ betrachtet werden, deren Folge die nach wie vor existierenden großen Behinderteneinrichtungen sind, die bis heute massiv ihre Privilegien und ihre Sonderstellung verteidigen. Ebenso verteidigen sie nach wie vor eine implizite Anthropologie, in deren Kern naturgegebene Bildungsunfähigkeit steht. Deren Kern ist die Negation der Folgen von Isolation und Ausgrenzung, von fehlender anerkennender Bindung die sie jeweils als unmittelbare Folgen von Natur deklarieren.²

Im Bereich der Wissenschaften lebt die Idee von Behinderung als bloßer Natur, als von Monsterexistenzen sowohl in der Teratologie (*téras griech.* = Monster) als auch in der

¹ Vgl. Störmer 1961

² Ich spreche hiervon u.a. auf Grund langjähriger Zusammenarbeit mit einer diakonischen Großeinrichtung bei Bremen (Jantzen 2003) in den 90er Jahren sowie enger Kontakte zu einer Caritas-Einrichtung in Sachsen-Anhalt um die Jahrtausendwende.

naturwissenschaftlichen Anthropologie fort aber auch in der sog. Verhaltensgenetik³. Schädel von behinderten Menschen sowie der Opfer des Völkermords in den Kolonien bildeten den Schädelgrundbestand der von Rassismus geprägten naturwissenschaftlichen Anthropologie, durchaus als Vorstufe der Schädel- und Gehirnuntersuchungen von Opfern der Euthanasie durch das Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, von denen in diesen Tagen immer noch Überbleibsel beim Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München gefunden wurden (Brandt 2017).

Unter Dekolonisierung dieser bis heute andauernden Kolonialität der Behinderung verstehe ich einen radikalen Bruch mit jeglicher Reduktion auf sogenannte Natur. Menschliche Natur ist immer soziale Natur. Und den Grundgedanken der notwendigen Dekolonisierung fassen wir am besten mit Paulo Freire als dialogische, reziproke Anerkennung, man könnte hier entsprechend dem Buchthema von uneingeschränkter „Komplimentarität“ reden, die auf jede Form von Gewaltanwendung (offen ebenso wie strukturell) zu verzichten hat:

„Aus meiner Sicht können wir nicht andere befreien; die Menschen können sich auch nicht selbst befreien, weil sie sich selbst *in Gemeinschaft* befreien, mittels der Realität, welche sie verändern müssen.“⁴ Diese Gemeinschaft haben wir in einem gemeinsamen Bewohnen der Grenze (Jantzen & Steffens 2014) zu realisieren, indem wir uns wechselseitig offenbaren, das heißt, verwundbar machen, so Dussels Philosophie der Befreiung. Um aber die Stimme des Anderen hören zu können, „ist es an erster Stelle notwendig, atheistisch gegenüber dem System zu sein.“ (Dussel 1989, 75)

Genau dieses Verständnis von Dekolonisierung werde ich im folgenden am Kern der sog. Bildungsunfähigkeit, der Monsterlehre von den anenzephalen Kindern, darstellen (vgl. Jantzen 2010).

Ich berichte über die Situation eines 11 Jahre alten Jungen, nennen wir ihn Andreas, mit der medizinischen Diagnose Hydrancephalie. Er war die dritte Person mit dieser Diagnose, die ich kennengelernt habe. Die erste im Kindergarten der Spastikerhilfe Bremen, den wir in einen integrativen Kindergarten umgewandelt hatten, ohne dass dieses Mädchen mir aufgefallen wäre. Als zweites eine schwer hospitalisierte junge Frau in einer Großenrichtung. Dies bedeutet ein weitgehendes Fehlen des Großhirns (Anencephalie) bei jedoch geschlossener Schädeldecke. Dieser Hohlraum ist mit Gehirnflüssigkeit, Liquor cereбрalis, angefüllt. Bis vor etwas mehr als einem Jahrzehnt galt die gänzliche Entwicklungsunfähigkeit dieser Kinder als medizinische Lehrmeinung. So auch das jugendpsychiatrische Gutachten, das vorlag und gegen das geklagt wurde, da es auf dem Hintergrund von Kostengründen die Verlegung von Andreas aus einer Mutter-Kind-Einrichtung in eine Einrichtung für schwerst-behinderte Menschen befürwortete, insbesondere mit dem Argument der zwangsläufig nicht gegebenen Bindungsfähigkeit. Ich zitiere aus meinem Bericht:

»Andreas saß mir schräg gegenüber an der Tischecke [...]. Die Mitarbeiterinnen kamen z.T. nacheinander in den Raum. Mir fiel auf, dass Andreas jeweils nach Ansprache durch die ersten beiden Mitarbeiterinnen [...] für ca. fünf Sekunden sehr deutliche Lippenbewegungen machte. Ich sprach ihn mehrmals mit tiefer Stimme als Andreas an und stellte mich dann mit Wolfgang vor. Auch hierauf reagierte er unmittelbar mit Lippenbewegungen. Ich machte [...] darauf aufmerksam und wir überprüften dies bei den vier weiteren Personen, die den Raum betraten mit jeweils dem gleichen Ergebnis der Lippenbewegungen. Bei einem plötzlichen Geräusch reagierte Andreas mit Hochreißen der beiden Arme.« Im weiteren Gespräch kam die Rede darauf, dass seine Stressreaktionen nur sehr kurz sind und er sich schnell wieder beruhigt, was für eine gute und sichere Bindung spricht. Und selbstverständlich, um auf die inhaltliche Seite von Bildung einzugehen, verfügen anencephale Kinder durchaus über die Möglichkeit elementaren symbolischen Begreifens und Sprachverständnisses (Shewmon et al. 1999)⁵. Und auch für sie gilt, dass sichere Bindung die Seele belebt und versagte Bindung sie zerstört, wie die klassischen Beobachtungen zum frühen Hospitalismus in Säuglingsheimen belegen. Ich behandle Seele hier in

³ Vgl. Jantzen 2007

⁴ Freire zitiert nach Dussel 2013

⁵ Zur Neuropsychologie subkortikaler Prozesse, bezogen auf Anencephalie, vgl. Merker (2007)

einem strikt naturwissenschaftlichen, anthropologischen Begriff von emotionaler Resonanzfähigkeit (vgl. Jantzen 2014, 2016), die auf personale Resonanz angewiesen ist, also auf eine Umwelt, die Werden ermöglicht und nicht verhindert, also auf die Realisierung eines überindividuellem Geistes der Humanität, der „durch das Band der Liebe“, so die Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus, „neue Wege anregt und auslöst“ (2015, 238).

Ich kann an dieser Stelle nicht die psychologischen Grundlagen erörtern, auf Grund derer wir davon ausgehen müssen, dass Menschen niemals und unter keinen Umständen bloße Natur sind, „massa carnis“ bzw. „leere Menschenhüllen“, so die berüchtigte Publikation von Binding und Hoche. Mit den ersten Grundlagen unseres Nervensystems noch im Embryonalstadium entstehen Hirnsysteme, die auf einen freundlichen Begleiter zielen und biorhythmische Strukturen, die soziale Resonanz als Grundlage jeglicher Entwicklung verlangen (vgl. z.B. Jantzen 2010, 2016).

Entsprechend zielt Dekolonisierung im Sinne von Enrique Dussels Philosophie der Gerechtigkeit (1989) auf einen radikalen Atheismus gegenüber den Herrschenden: „Der Andere ist das einzig heilige Seiende, das grenzenlosen Respekt verdient.“

Dekoloniales Denken und die Entwicklung dekolonialer Optionen entstehen „im Bewohnen der Exteriorität [...] Die Entkoppelung beginnt mit dem Unglauben und dem Zweifel an der Illusion, dass die imperiale Vernunft zugleich die befreiende Vernunft hervorbringen könnte.“ (Mignolo 2013)

Literatur:

- Adorno, T.W. (1964): Der Jargon der Eigentlichkeit. Suhrkamp
http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Jargon_der_Eigentlichkeit.pdf (14.03.2017)
- Aguiló, A. (2013): Die Würde des Mülls – Globalisierung und Emanzipation in der sozial- und politischen Theorie von Boaventura de Sousa Santos. Berlin
- Aguiló, A & Jantzen, W. (2014): Inklusive Erziehung und Epistemologie des Südens. In: Behindertenpädagogik 53, 1, 4-29
- Bachmann, W. (1985): Das unselige Erbe des Christentums: Die Wechselbälge. Gießen
- Christina Brandt: Max-Planck-Institut "Was ich gesehen habe, hat meine Befürchtungen noch übertroffen". SZ-Online vom 14.03.2017. <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/max-planck-institut-was-ich-gesehen-habe-hat-meinebefuerchtungen-noch-uebertroffen-1.3417758> (14.03.2017)
- Canadian Paediatric Society (2005): Use of anencephalic newborns as organ donors. In: Paediatr Child Health 10, 6, 335-337
- Dussel, Enrique (1989): Philosophie der Befreiung. Berlin
- Dussel, Enrique (2013): Die Bewusstmachung (»concientización«) in der Pädagogik von Paulo Freire. In: Behindertenpädagogik 52, 3, 229-242
- Foge, Martina (2010): Lass' das Leben fliegen – Über Entwicklungsfähigkeit bei Hydranencephalie. Bremen, Universität, Dipl.-Arb. Behindertenpädagogik
- Jantzen, W. (2003): »... die da dürstet nach der Gerechtigkeit« - Deinstitutionalisierung in einer Großenrichtung der Behindertenhilfe. Berlin
- Jantzen, W. (2007): Biologismus in neuem Gewand – eine neuropsychologische Kritik der Rede von „Verhaltensphänotypen“. In: F. Rumpler & P. Wachtel (Hrsg.): Erziehung und Unterricht - Visionen und Wirklichkeiten. Würzburg: Verband Sonderpädagogik 2007, 219-230
- Jantzen, W. (2010): Schwerste Behinderung als sinnvolles und systemhaftes Verhalten unter isolierenden Bedingungen anhand der Beispiele Anencephalie, Epilepsie und Autismus. In: Teilhabe 49, 3, 102-109
- Jantzen, W. (2012): Behindertenpädagogik in Zeiten der Heiligen Inklusion. Behindertenpädagogik 51, 1, 35-53
- Jantzen, W. (2013): Reelle Subsumtion und Empowerment. In: Behindertenpädagogik 52, 1, 44-67
- Jantzen, W. (2014): Was sind Emotionen und was ist emotionale Entwicklung? Jahrbuch der Luria-Gesellschaft, 14-52
- Jantzen, W. (2016): Das zeitliche Universum der Mutter-Kind-Dyade – wissenschaftstheoretische

- Überlegungen. In: Jahrbuch der Luria-Gesellschaft, 40-49
- Jantzen, W. (2017): Inklusion als Paradiesmetapher? Zur Kritik einer unpolitischen Diskussion und Praxis. In: G. Feuser (Hg.): Inklusion – ein leeres Versprechen? Zum Verkommen eines Gesellschaftsprojekts. Gießen, 51-76
- Jantzen, W. & Steffens, J. (2014): Inklusion und das Problem der Grenze. In: behinderte menschen 4/5, 48-53
- Mendoza, Breny (2010): Epistemologia del Sur, la colonialidad de género y los feminismos latinoamericanos. (deutsche Übersetzung in: Hoffmann, Th.; Jantzen, W.; Stinkes, Ursula (Hg.): Exklusion und Empowerment. i.V.)
- Merker, B. (2007): Consciousness without a cerebral cortex. In: Behavioral and Brain Sciences. 30, 63-81
- Mignolo, W.D. (2013): Epistemischer Ungehorsam. Wien
- Mynarek, H. (2012): Luther ohne Mythos. Freiburg
- Quijano, A. (2013): Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Wien
- Papst Franziskus I. (2016): „Laudato Si“. Volltext der Enzyklika.
http://de.radiovaticana.va/news/2015/06/18/volltext_der_zyklika_laudato_si_%E2%80%99/1152216 (27.10.2016)
- Rohrman, E. (2011): Mythen und Realitäten des Anders-Seins. Gesellschaftliche Konstruktionen seit der frühen Neuzeit. Wiesbaden 2. Aufl.
- Santos, B.S. (2012): Die Soziologie der Abwesenheit und die Soziologie der Emergenzen. In: Jahrbuch der Luria-Gesellschaft, Bd. 3, Berlin, 29-46
- Séjourné, Luarete (1971): Altamerikanische Kulturen. Fischer Weltgeschichte Bd. 21, Frankfurt/M.
- Shewmon, et al. (1999): Consciousness in congenitally decorticate children. Developmental Medicine & Child Neurology, 41, 364-374
- Störmer, N. (1961): Innere Mission und geistige Behinderung. Münster
- Wahnich, Sophie (2016): Freiheit oder Tod. Über Terror und Terrorismus. Berlin